



Krieg in der Ostukraine

7 Jahre Leid und Verzweiflung



Matthias Schöni

Krieg bedeutet vor allem Tod, Zerstörung, Flucht, Trennung, Angst, Leid und Verzweiflung. Dieser nicht endende Konflikt in der Ostukraine bringt auf beiden Seiten nur Verlierer. Das Land ist destabilisiert und steckt mitten in einer der grössten Wirtschaftskrisen. Durch die Corona-Pandemie verarmen Menschen verstärkt. Im Februar begleitet Matthias Schöni unsere Partner, die in der neutralen Zone, nahe der Frontlinie, Nothilfe leisten. Gerade in dieser Zeit verschärft sich die Lage und überall sind Truppenverschiebungen im Gange.

Nach einer dreistündigen Fahrt passieren wir vor Donezk den ersten Checkpoint. Die Soldaten prüfen die Ausweise von Dmitrij Matjuchin und Vlad Machowskij. Unsere Partner haben eine Bewilligung, um als humanitäre Helfer in die neutrale Zone zu reisen. Die Soldaten wünschen uns eine gute Weiterfahrt! Wir nähern uns der Frontlinie, die Anspannung steigt. Immer wieder kommen uns Panzer und Militärfahrzeuge entgegen. Dann erreichen wir Marjinka, das erste Dorf in der neutralen Zone. Auf dem Dorfplatz versammeln sich die zurückgebliebenen Menschen. Wir verteilen Desinfektions- und Lebensmittel. Anschliessend besuchen wir einige Leute in ihren Häusern. Olga und ihr Sohn begrüßen uns und danken für die regelmässigen Besuche, die ein wahrer Lichtblick und eine Ermutigung für sie sind. Olga

führt uns durch ihr Haus. Was einmal ein gemütliches Wohnzimmer war, gleicht heute einer heruntergekommenen Scheune. Die Tapete hängt in Fetzen von der Wand herunter, der Putz bröckelt ab, die Fenster in Richtung Frontlinie sind verbarrikiert. Wir nehmen uns Zeit für ein Gespräch, geben Olga ein Lebensmittelpaket und frisches Brot. Zum Schluss beten wir und machen uns auf den Weg, um weitere Familien zu besuchen.

Wir fahren zwei Stunden weiter. Immer wieder hat es grosse Löcher in der Strasse, die von Bombeneinschlägen zeugen. In Bachmut erwartet uns Alexander Kobzar mit seinem Team. Er ist verantwortlich für 100 Baptisten-gemeinden in der Region Donezk. Doch sein Gebiet ist durchtrennt: 30% der Gemeinden sind im Separatis-



ten-Gebiet, er kann sie nicht besuchen. Alexander erzählt: «Unser Gebiet ist stark vom Krieg betroffen, täglich wird geschossen und es gibt Tote. Die grossen Industriebetriebe, die stark mit Russland zusammenarbeiteten, stehen still. Menschen haben kein Einkommen und fühlen sich allein gelassen. Trotz vieler Schwierigkeiten lassen wir uns nicht entmutigen. Die Not gibt uns mehr Gelegenheit, Gottes Liebe zu leben. Durch seine Gnade sind drei neue Gemeinden entstanden und über 100 Menschen sind zum Glauben gekommen.»

Wir fahren mit seinem Team in das Dorf Kleschtschewka. Dort erwartet uns Pastor Vasilij Dmitrev. Licht im Osten unterstützt ihn als Gemeindegründer und hat ein Haus nahe der Frontlinie zu einem Gebetshaus umgebaut. Im Saal warten ca. 50 ältere Menschen auf uns. Sie beobachten mich, immer wieder treffen mich ihre traurigen Blicke. Grosses Elend kommt mir entgegen. Nachdem wir tröstende und verheissungsvolle Worte aus der Bibel weitergegeben haben, erhält jeder Besucher ein reichhaltiges Lebensmittelpaket.

Auf der Rückfahrt nach Saporoschje haben wir viel Zeit für Gespräche. Dmitrij schildert mir die Problematik des Krieges, der Pandemie und deren Auswirkungen: «Die Coronakrise ist nicht nur ein medizinisches Problem, diese Pandemie führt uns in eine sozialwirtschaftliche Krise. Keine Impfung ist in Sicht. Die Teuerung durchbricht alle Rekorde: Das Speiseöl hat sich während

zwei Monaten um 60% verteuert, der Gaspreis hat sich in den vergangenen drei Jahren versiebenfacht (von 1.60 auf 11.00 UAH pro Kubikmeter). Die monatlichen Kosten, um ein kleines Haus mit Gas zu heizen, betragen 100–130 Dollar! Und der Durchschnittslohn, wenn man Arbeit hat, liegt bei 250 Dollar. Dieser Krieg und nun noch die Pandemie führen weitere Teile der Bevölkerung in die Armut.»

Nothilfe Mai 2015 bis Mai 2021

- 143 000 Lebensmittelpakete (2000 t)
- 13 000 Hygienepakete (87 t)
- 550 t Hilfsgüter (30 Lastwagen)
- 1 970 000 CHF verwendete Spenden

In Saporoschje besuche ich unser Nothilfe- und Hilfsgüterzentrum. «Über 400 000 Flüchtlinge hat Saporoschje aufgenommen, heute nennen wir sie Umsiedler. Sozial schwache Menschen erhalten in unserem Zentrum seelsorgerliche Beratung und materielle Hilfe», erklärt Dmitrij. Dann treffen wir auf Tanja, sie erzählt mir ihre Geschichte: «Als der Krieg begann, waren wir gezwungen zu fliehen. Unsere Stadt Stachanov wurde beschossen und von Separatisten eingenommen. Damals war ich schwanger. Auf einem Kinder-



campareal in Saporoschje wurden wir untergebracht. Gesundheitliche Probleme lösten eine Frühgeburt aus und ich gebar Zwillinge: Vania und Polina. Beide brauchten zusätzliche Sauerstoffversorgung. Bei Vania kam es noch zu einem Bluterguss und das führte zum Hydrozephalus (Wasserkopf).» Tanja dankt

mir für das Nothilfezentrum und die lieben Leute hier, die sie durch diese schwierige Zeit begleiteten und ihr ganz praktisch helfen. Ihr kommen beinahe Tränen, als sie weiter erzählt: «Ich war so alleine mit meinen Kindern. Besonders wegen Vantias Behinderung war es schwierig. Jetzt sind die Zwillinge 6 Jahre alt und ich besuche die neue Kirche in Saporoschje. Endlich fühle ich mich geliebt und angenommen.»

Eine Woche war ich unterwegs und fliege mit grosser Betroffenheit und Motivation fürs Gebet heimwärts. Ich freue mich über unsere tapferen Partner, die wirkliche Leuchttürme für Gottes Fürsorge in dieser dunklen Region der Verzweiflung sind.

